Bemerkungen

über

den lezten Krieg

wider die Türken,

als

eine Erläuterung zum iezzigen.

Glogau
gedruckt bei Christian Friedrich Günther,
1772.

Bemerkungen

über

den lezten Krieg

wider die Türken,

als

eine Erläuterung zum iezzigen.

Glogau
gedruckt bei Christian Friedrich Günther,
1772.

5

Bemerkungen

über

den lezten Krieg

wider die Türken,

als

eine Erläuterung zum iezzigen.

Glogau

gedruckt bei Christian Friedrich Günther,

177[illegible]

Ihro

Excellenz

dem Hochwohlgebornen

Ritter und Herrn,

HERRN

Carl George Heinrich

von Hoym,

Sr. Königl. Maj. in Preußen

wirklich geheimen Staats- Kriegs- und dirigirenden Minister von Schlesien,

Cheff-Präsident der Königl. Preußl. Krieges- und Domainen-Cammern zu Breßlau und Glogau,

Herrn der Herrschaft Direnfurt, auf Arnoldsmühle ꝛc.

Meinem gnädigst hochgebietenden Herrn.

Hochwohlgeborner Herr,

Gnädigster Herr!

Wenn Ew. Excellenz gegenwärtigen kleinen übersezten Traktat, den ich vor Höchstdieselben, obgleich als einen schwachen, doch aber ehrfurchtsvollen Beweis unterthänigst niederlege, eines gnädigen Anblikks würdigen, so bin ich beglükkt, und erkenne es mit der größten Unterthänigkeit. Die von mir und meinem Vaterland überzeugend dankbar erkannte Gnade und Güte Ew. Excellenz gaben meinem Entschluß die Freiheit, und diese lassen auch mich eine gnädige Nachsicht hoffen. Ich vereinige meine Wünsche mit denen eines ganzen Volks, vor das langdaurende Glükk, vor das gesegnete Leben Ew. Excellenz. Die großen Pflichten gegen einen gnädigen Führer eines Landes sind mir zu heilig, als daß ich sie nicht in dem Ge-

folge

folge meiner Mitbürger, beständig mit der unterthänigsten Bewundrung verehren, und sie aufs äußerste zu erfüllen, suchen sollte.

Es wird eine meiner größten Pflichten sein, mich der Gnade E. Excellenz, um die ich unterthänigst bitte, würdig zu machen, und mit dem unterthänigstem Respekt, ehrfurchtsvoll zu ersterben

Hochwohlgeborner Herr,

Gnädigster Herr

E. Excellenz

unterthänigster Knecht.

L.

Vorbericht

des Uebersezzers.

Gegenwärtige deutsche Uebersezzung ist die erste in ihrer Art, die ich dem Drukk zu übergeben wage: Sie ist eine Frucht meiner Nebenstunden und meines Vergnügens. Wenn ich nicht die Regeln eines schönen Uebersezzers dabei genau beobachtet habe, so bin ich doch zum wenigsten bemüht gewesen, mir den Namen eines getreuen zu verdienen, und vieleicht wird mich diß bei meinen Lesern schadlos halten. Ich unternahm diese Beschäftigung um mich einigen meiner Landsleute gefällig zu zeigen, die die Abhandlung nicht in Original lesen können, und doch mit der grösten Begierde gewiße Nachrichten von dem Charakter einer ganzen Nation haben wollen, die in unsern

Zei-

Zeiten die Aufmerksamkeit einer ganzen Welt auf sich zieht. Weil der Verfaßer dieser Schrift die historische Wahrscheinlichkeit nicht vernachläßigt, und sich selbst einige Zeit in der Türkei aufgehalten hat, so wird sie ohne Zweifel, unter eine der sichersten Nachrichten, von der sittlichen und politischen Verfaßung dieses Volks, können gerechnet werden. Denn der National-Geist einer Nation ist wol unmöglich besser zu bestimmen, als wenn ein Mann von Genie sich einige Zeit unter ihnen aufhält, ja der selbst die Gelegenheit hat, unter ihnen Freunde zu finden; ohne dieses ist es nicht glaubwürdig, die öfters geheimen Triebfedern der Handlungen einer bürgerlichen Gesellschaft zu erforschen. Es ist eine eigne Kunst, in dem Lande, wo man ein Fremdling ist, auf eine unbemerkte Art, einen Blikk in das Innerste eines Volks zu thun. Wir finden es durchgängig, daß man gegen einen Fremden, sich immer auf der besten Seite zu zeigen, und die schlechte sorgfältig zu verwahren sucht; man muß gleichsam schon nationalisirt sein, wenn sie sich uns in ihrer wahren Gestalt zeigen sollen. Dem Verfaßer ist es auf eine solche Art gelungen.

Alle Nachrichten und öffentliche Blätter überzeugen uns, daß der Verfaßer die Wahrheit redet, und besonders auch bei der Beschreibung ihrer Politischen Verfaßung und

ihrer

ihrer Art Krieg zu führen. Der Entwurf den er zur Demüthigung der ottomannischen Pforte gemacht, hat eine ziemliche Aenlichkeit mit dem, den die rußischen Truppen verfolgt haben, nur mit dem Unterschied, daß er diese große Ausführung dem Hause Oesterreich zuschreibt.

Die Prophezeyung die diese Abhandlung beschließt, hat von ihrer Erfüllung bald 20 Jahr verloren; Vieleicht hat der Urheber derselben einige 20 Jahr zu wenig in die Zukunft gesehen, oder vieleicht hat sie das Schicksal der meisten politischen Prophezeyungen. Die Entwikklung einer Begebenheit ist der sicherste Beweis ihrer Erfüllung.

Geschrieben den 12ten Sptbr. 1771.

Mein

Mein Herr!

Der Briefwechsel, den wir seit so vielen Jahren unterhalten haben, hat mich endlich erschöpft, und ich würde sehr zu kurz kommen, wenn Sie mich nicht durch die Nachricht, von dem männlichen Wiederstand der Rußen in Oczackow, der meine und zugleich des ganzen Publikums Neugierde auf sich zieht, wieder aufs neue beseelten. Diß giebt denen Waffen Ihrer Rußl. Kayserl. Majestät ein neues Ansehen, da alle ihre Feldzüge und selbst die härtesten Jahrszeiten eine beständige Folge von Siegen sind.

Entfernte und etwas seltsame Begebenheiten die geschehen können, werden gemeiniglich mit einer gewissen Art von Gleichgültigkeit erzälet, da man unterdessen mit Kleinigkeiten, die sich bei uns oder in unserer Nachbarschaft zutragen ummnebelt ist; und zwar dergestalt, daß uns diese vortreffliche Vertheidigung nicht so außerordentlich vorkommen würde, wenn die Stadt und das Schloß Oczackow so befestiget wären, als wie iene in Flandern und Ungern. Ich aber finde diese Handlung um desto merkwürdiger, sowol wegen der großen Menge Türken die hier einen Angriff gemacht haben, als auch in Absicht der Lage dieses Orts selbst, der nichts zu seiner Vertheidigung als eine Mauer und einen verpallisadirten Graben hat, dergestalt, daß es nicht nöthig ist ihn auf die gewöhnliche Art zu belagern, weil er eine von denen Festungen ist, die man sehr gut mit dem Degen in der Hand erobern, indem man sehr bald bis an die Pallisaden vorrücken, und Breche machen kann. Es ist wahr, daß die Rußen hier ein kleines Retranchement gemacht haben, allein diß hatte keine Folgen, und dadurch wür-

würde auch die Eroberung nicht aufgeschoben worden sein. Man muß also billig die Erhaltung dieses Plazzes einzig und allein der Herzhaftigkeit und unwiederstehlichen Tapferkeit der rußischen Truppen zuschreiben; Umstände, die die Ehre des Gouverneurs und seiner Garnison unendlich erheben, und die Freude der Ungläubigen auf eine schreckliche Art zerstören!

Sie fordern demnach von mir, mein Herr, daß ich Ihnen meine Meinung von dem gegenwärtigen ungrischen Krieg, und über die Macht, die die Türken ins Feld stellen können, mitteilen soll. Es ist mir leicht Sie hierin zu befriedigen. Ich habe mich ein ganzes Jahr zu Constantinopel aufgehalten, aber was vor Mühe mußte ich mir geben, mir hier Freunde zu erwerben, und doch habe ich nicht alles erfaren können, was ich zu wissen wünschte. Endlich nahm ich mir vor allen Umgang mit den Christen zu meiden und auch selbst nicht einmal in das Haus eines Gesandten zu gehen. Dieses Betragen erleichterte mir die Gelegenheit daselbst Bekantschaft zu machen. Ich kann es Ihnen versichern, mein Herr, daß der gröste Teil der Tür-

ken sehr ehrliebende, mäßige, bescheidene und vorsichtige Leute sind. Sie haben einen feinen und durchdringenden Verstand, und sind fast alle von Natur tapfer und mutig. Sie haben in ihren Empfindungen etwas Großes und Erhabnes, und sind beinahe keiner Niederträchtigkeit fähig. Sie vergessen nichts ihr Leben zu erhalten, die Natur verbindet sie darzu, allein sie verlieren es auch mit einem edlen Anstand ohne ein Wort zu sagen, und ohne die geringste Schwäche zu verraten, wenn es ihr Schicksal oder der Wille ihres Landsherrns von ihnen zurückfordert. Sie nehmen mit der nemlichen Unempfindlichkeit und mit einer bewundernswürdigen Gleichgültigkeit alle übrige Wiederwärtigkeiten des Schicksals, an. Ihre Erziehung bereitet sie von der ersten Kindheit an, sich gänzlich dem Willen der Vorsicht zu unterwerfen. Ihre Jugend ist flüchtig und verschwendrisch, eben so wie meistenteils die unsrige; allein man kann sich nichts weisers denken als einen Mann von 30 bis 40 Jahren. Diß behaupte ich, mit Erlaubniß, nur von denen Personen, die gut erzogen und von einigem Stande sind,

oder von einem Teil solcher Leute die öffentliche Bedienungen bekleiden, der Pöbel ist ganz Pöbel. Noch muß ich hier anmerken, daß es unter ihnen sehr viele giebt die Italiänisch und Lateinisch reden, einige verstehen auch die französische und deutsche Sprache, allein fast alle sprechen griechisch. Ich unterwarf mich ihren Sitten, und davor wurde ich mit allen Ehren und Dienstbezeigungen von ihnen aufgenommen.

Es giebt hier keinen Adel, und die Türken die in Europa gereiset sind, machen sich sehr über unsern Aufwand, und über den Unterscheid den wir zwischen den Adlichen und Bürgerlichen machen, lustig. Es fällt mir ein, daß, als ich mich einmal unter ihnen befand, ein ehrwürdiger Greis, der ganz Europa durchreiset hatte, eine Erzälung von seinen Reisen und Begebenheiten machte, und unsere Vorurteile auf einer sehr lächerlichen Seite vorzustellen suchte. Euer Adel sagte er, belustiget sich, der Gutherzigkeit der Kaufleute und der Ehre der Mägdchen Schlingen zu stellen. Er borgt allenthalben, und bezalt niemand. Die Menschen sind Nar-

ren, daß sie die Ehre vielmehr durch die Geburt als durch die Tugend bestimmen wollen. Sie sezzen voraus, daß ein edles Blut in ihren Adern walle, gleichsam als wenn das Verdienst ins Blut übergehen könnte. Eine Maus kann das Verdienst zernagen, das aus einem alten Pergament besteht, und es braucht nur eine einzige Frau zu sein, deren Charakter der Lucretia ihren wiederspricht, um die schönste Genealogie von der Welt, zu verderben. Mit aller der Freiheit die eure Frauen in Europa haben, sind sie nicht im Stande, weise zu sein; Beständig denen Schmeicheleien ausgesetzt, weicht die Tugend endlich der Neigung, sie nuzzen die Gelegenheit, und es kostet ihnen eben so viel Mühe ihre Ehre zu bewaren, als es ihnen Vergnügen macht sie zu verlieren.

Was eure geschriebne Gesezze anbetrifft, fuhr er fort, so ist nichts so schwankend als diese, und die Commentarien die man darzu gemacht, vermehren die Ungewißheit derselben. Es ist nichts bessers als dem Licht, das uns Gott mitgeteilet hat, zu folgen, wodurch man leicht die Gewißheit der Gerechtigkeit finden kann.

Auf eure Gesellschaften zu kommen, so sind diese meistenteils Versamlungen von Lästerungen und Ausschweifungen, man würde seine Freunde nicht sehen, ohne seinem Magen Schaden zu thun, und um auf die Gesundheit aller andern zu trinken, muß man sich seine eigne verderben. Doch nichts ist abgeschmackter als die Veränderung eurer Trachten und eurer Moden, der Aufwand eurer Garderoben, und eure überflüßigen und übelgewälten Zierlichkeiten; ohne eurer Lüsternheit und Unmäßigkeit zu erwänen, vermöge welcher ihr 10, 15, 20 bis dreißig Schüßeln aufsezzet, wenn ihr eure Freunde zu Gaste bittet, damit sich zu erfüllen, und von Mittag bis auf den Abend zu zechen, und die Gesundheit und zugleich die Vernunft durch den außerordentlichen Gebrauch des Weins, und so vieler Arten von Liqueurs die ihr verschlukt, zu verlieren. Ich finde, sagte er zu mir, es misfällt euch nicht, daß unsre Lebensart viel natürlicher und vernünftiger ist, kurz Italiänisch zu sagen: Mà dà per tutto la Ragion é vinta dal costume, d. i. Aber die Vernunft wird allenthalben von der Gewonheit übertroffen.

Ich habe mir wärend dieser Reise ein Tagebuch von allem, von dem ich einige Kentniß bekommen, gehalten; ich biete es Ihnen zum Abschreiben dar, wenn es Ihnen Vergnügen erwekken kann. Sie werden darinn eine Menge Sachen finden, wodurch die Nachrichten die wir von diesem Lande haben, zu keinen Unwahrheiten werden.

Auf ihre Religion zu kommen, so schmeichelt sich der gröste Teil der Türken einer besondern Ehrerbietigkeit gegen dieselbe. Das Volk hängt erstaunend eifrig an dem Glauben des Mahomets, und beobachtet die Artikel desselben mit der äußersten Genauigkeit.

Allein unter den Gelehrten, und unter denen die Aemter bekleiden, findet man es, daß sie dieselbe nicht so genau beobachten, und ich habe ihrer sehr viele gekannt, die sehr ungebunden waren. Hierin geht es beinahe so untermengt wie in Europa zu. Es giebt Türken die Wein trinken und Schweinefleisch essen; doch thun sie diß nur heimlich, und hüten sich ein Aergerniß zu geben. Man trifft hier viele Sekten und selbst Atheisten an, allein diese leztern,

wenn

wenn man sie entdeckt, sind des Todes schuldig, so wie es mit einem Namens Mahomet Effendi geschah, der zum Tode verdammt wurde, weil er wieder das Dasein Gottes gelehret hatte. Es giebt in den Staaten des Großherrn eine Menge solcher Juden, deren Väter oder sie selbst aus Furcht der Inquisition aus Spanien geflüchtet sein; allein diese machen keine Gemeinschaft mit den andern Juden. Sie werden Spanier genennt, sie reden diese Sprache, und leben auf gewiße Art auf spanischen Fuß. Einige behaupten aus guten Häusern, und von einer besondern Würde zu sein. Die Spanischen Officiers die unter der Kayserl. Armee dienten, verwunderten sich verschiedne von diesen Leuten nach der Eroberung von Belgrad dorten zu sehen.

Man trifft in ihren Bibliotheken eine erstaunende Menge Bücher an, unter andern auch die heil. Schrift in Arabischer, Griechischer, Sirischer und Chaldäischer Sprache, die aber, wie sie sagen, in vielen Sachen von der unsrigen unterschieden sein soll, doch machen sie von denen gedruckten, nicht so viel als von denen Manuscripten. Sie

versichern auch, daß es in ihrer noch einige Bücher mehr hätte, als in unserer, unter andern die Geschichte der Wunder, die unser Heiland Jesus Christus wärend seiner Kindheit gethan habe, und behaupten daß die heil. Schrift die wir hätten, mangelhaft und fehlerhaft sei. Da mir alle diese Sprachen unbekannt sein, so mußte ich mich damit befriedigen, was sie mir so davon erzälen wollten.

Es giebt kein Mittel wieder sie zu disputiren, weil sie fast keinen einzigen von unsern Grundsäzzen annehmen und unsre Argumente gegen uns selbst wenden. Sie glauben auf keine Weise, was wir wieder das ganze Abgeschmakte ihrer Religion sagen, so sind sie vor dieselbe eingenommen; diß ist eine unumstößliche Probe von dem absoluten Regiment, das die Vorurteile über die menschliche Seele haben, besonders wenn man sie mit der Muttermilch eingesogen, und wenn sie durch die Erziehung befestiget worden. Wenn man mit ihnen von der Beschneidung redet, so antworten sie, wir können es beweisen, daß sie Gott eingesezzet hat, ihr müßt es uns deutlich zeigen, und ohne einen falschen Schlußsaz,

daß

daß es Gott nach der Zeit wieder ausdrücklich verboten hat. Allemal wenn man die unglaublichen und lächerlichen Gesezze die sich im Alkoran befinden, angreift, antworten sie uns, daß sie nur einen einzigen Glaubensartikel hätten, welcher sei, einen einzigen Gott zu glauben, das Gute zu thun und das Böse zu meiden, aber daß sie das Andere alles glaubten weil es ihr großer Prophete befohlen hätte, daß sie keine Ursache von denen Sachen die die Einbildung überträfen, geben könnten, weil dieses Geheimniße wären, die unser Geist nicht begreifen könnte, eben so als wie wir ihnen keine gültige und genungsame Beweisgründe, von der Dreieinigkeit, von der Menschwerdung und von vielen andern Säzzen geben könnten.

Sie werfen uns ganz ungescheut vor, daß sie die Gebote ihrer Religion viel besser beobachteten, als wir die unsrigen, und daß sie uns unendlich weit in der Moral und in den guten Werken überträfen. Sie können es gar nicht glauben, mein Herr, bis wie weit die Liebe gegen die Armen und gegen die Fremden, sie mögen von einer Nation und einem Lande sein,

von

von dem sie wollen, gehet, zur Schande der Christen sollte man es verschweigen. Ihre Güte erstreckt sich bis auf die Thiere, man sieht in der Türkei weder einem Pferde noch einem Hunde noch andern Thieren, von welcher Art sie auch sein, übel begegnen, so als wir es täglich in Europa aus einer schlecht verstandenen und aufgeblasenen Unbarmherzigkeit geschehen sehen.

Wenn wir ihnen einwerfen, daß ihre Religion nur durch die Waffen und durch die Gewalt fortgepflanzet worden, so wissen sie sich sehr geschickt aus dem Streit zu ziehen, indem es ihnen gar nicht schwer fällt uns darzuthun, daß sogleich wie sich das Christenthum angefangen hat zu erheben, und sich von einem weltlichen Arm unterstüzt gesehen, daß es sogleich angefangen hat, die andern zu verfolgen; und zulezt vergeßen sie uns nicht mit einer Art von Schrekken die Grausamkeiten vorzuhalten, die man in Indien ausgeübet hat, und die Gewaltthätigkeiten, deren man sich bedient, in Norden den Christlichen Glauben einzuführen. Ihr begnügt euch nicht, sagen sie, diejenigen die das Dasein Gottes läugnen, zu verfolgen, sondern der

Geist

Geist der Verfolgung ist euch so natürlich und scheint euch so rechtmäßig zu sein, daß ihr euch unter einander selbst auf die grausamste Art aufreibet, zum Beispiel, die verabscheuungswürdige Strenge, die man in England, in Frankreich, in den Niederlanden, in Pohlen, in Deutschland, in Ungern und in vielen andern Oertern ausgeübet hat, anstatt daß wir in unsern weitläuftigen Staaten einem ieden frei erlauben, Gott auf seine Art anzubeten, ohne seinem Gewissen, über das was er glaubt, Zwang anzuthun; dieses große Wesen segnet auch unsre Religion, sie wächst von Tag zu Tag, und es geht kein Jahr vorbei, daß nicht eine Anzahl Ungläubiger den wahren Gott zu erkennen kämen, und sich in die Armen der Nachfolger unsers großen Prophetens zu werfen. Sie werden hieraus urteilen, mein Herr, daß sie nicht sehr vorteilhaft von der Inquisition sprechen, von der ihnen die Portugiesischen und Spanischen Juden und selbst die Mauren ein erschreckliches und gräßliches Gemälde gemacht haben. Es wäre vieleicht möglich, daß die Christen weit glücklicher unter der Herrschaft

der

der Türken wären, wie ich es in der Folge zeigen will.

Man muß sich sehr wohl hüten, wenn man wieder die Türken disputirt, daß man nicht das Argument anwendet, das viele unserer unwißenden, und in denen Begebenheiten der Welt unerfahrnen Lehrer so geltend zu machen denken, die Wahrheiten der christlichen Religion zu prüfen, nemlich daß sie ohnerachtet ihres so schwachen Anfangs, sich doch beinahe durch die ganze Welt ausgebreitet habe; sie wenden uns den Augenblik ein, daß eben diß uns die Augen öffnen und uns überzeugen müßte daß ihre Religion allein die wahre sei, weil sie drei bis viermal einen so großen Umfang als die Christliche hätte.

Ehe ich diesen Abschnitt endige, mein Herr, kann ich nicht unterlaßen, Ihnen zu sagen, daß man den Türken auch mit Grund zur Last legt, beinahe auf eben die Weise, wie sich die Religionen in Europa gegen einander verhalten, daß sie sich so viele Fehler ohne Grund und ohne den mindesten Schein der Wahrheit, blos auf die Nachricht einiger kleinen Schriften vorhalten, deren gute Urheber keine Lügen vor=

vorgebracht haben. Man sollte hierin viel billiger sein, und nicht andern so leicht etwas zur Last legen, das sie doch niemals gestehen. Ich weis keine Nachricht von der Türkei, die genau und von Fehlern frei ist. Die Reisenden tragen so viel Erzälungen vor, und fügen denselben so glaubhaft so viele Nachrichten und Unwahrheiten von diesem Volk und von den Christen in diesem Lande bei. Was bringt man nicht vor Unwahrheiten in Europa gegen diese Nation und ihre Religion an den Tag? Bei ihnen ist es eben so, und ein Türke würde eben so sehr betrogen sein, wenn er sich damit beschäftigen wollte eine Nachricht von Europa aus bloßen Erzälungen zu machen, die er von einigen Weibern oder Leuten die wenig Einsicht haben, erhalten hätte; eben so wie wir unter diese Erzälungen sezzen können, die Geschichte der Taube die sich mit dem Mahomet so vertraut gemacht, und ihm aus dem Ohr gefressen: das Grab des Mahomets das in der Luft hinge, und das große Magnet-Steine an sich zögen; daß die türkischen Frauen vom Paradies ausgeschloßen wären, und andre änliche Erfindun-

dungen, die man gänzlich verwerfen muß. Aber das glauben sie, daß ein verheiratetes Frauenzimmer die Kinder geboren, den Zweck erfüllt habe, deswegen sie Gott geschaffen, wann sie überdiß fromm lebt, so kann sie hoffen sich einmal unter den Seligen und vor den andern ihres Geschlechts die unfruchtbar gewesen, hervorgezogen, zu befinden, ohne daß sie behaupteten, daß diese leztern nicht auch sollten selig werden. Ich hoffe hieraus, mein Herr, daß Sie nicht zweifeln werden, daß das schöne Geschlecht in der Türkei sich nicht schonet, wenn sich eine Gelegenheit zeigt, und daß es nicht herzlich bemüht wäre, sich Leibeserben zu verschaffen. Man findet hier fast kein Exempel von diesen frühzeitigen Geburten, oder gezwungenen Niederkunften, oder daß sie gar die Frucht verderben sollten, wie es viele Christin machen, und deren Anzahl unsre Erwartung übertreffen würde, wenn man es entdekken könnte, wieviele verheimlichet würden.

Alle Gebete der Türken gehen geradesweges an Gott, und sie bitten nur vor die Seele des Mahomets. Sie haben auch eine

eine Art von Heiligen, und lassen auch einige Hochachtung gegen den heiligen George blikken, den die Türken Schederles nennen. Im übrigen ist die Religion der Türken rauh, gezwungen und sehr schwer zu erfüllen. Sie leidet durchaus nichts ungebundenes. Die Aphorismen ihrer Moral sind sehr zahlreich, sehr erbauend, und gewiß würdig selbst von Christen beobachtet zu werden. Es ist in derselben nichts, außer die Vielweiberei, und die Beischläferin, welches uns unanständig vorkommt, und es auch in der That ist; hierin geht ihr Vorurteil so weit, daß sie es beweisen wollen, daß es Gott niemals verboten habe, und daß allein die Sünde darinn bestehe, sich einer Frau oder einer Beischläferin eines andern zu nähern. Wenn sie sehen daß sie eine so mißliche Sache nicht behaupten können, so suchen sie aufs neue, die häufigen Verrükkungen, die die Christen bei der ehlichen Treue gebrauchen, lächerlich zu machen. Es ist sehr besonders, daß man diese Frauen und diese Beischläferinnen sich unter einander lieben, und fast ohne allen Neid leben sieht, beinahe wie die Hennen in unsern Hünerhö-

fen, nur mit dem Unterschied, daß hier die Hähne aus der Nachbarschaft bisweilen auf den Raub kommen, und ganz hochtrabend einige Gunstbezeugungen davon tragen, diß ist in diesem Lande fast gar nicht möglich, denn die Frauen sind hier sehr gut verwahret. Es giebt in der Türkei eine Anzahl solcher Menschen, die man, nicht sowol wegen der Eigenschaften die sie haben, sondern wegen der die ihnen fehlen, vor empfehlungswürdig hält. Sie werden leicht urteilen, daß es die Verschnittenen sind. Der Großherr und die Ersten des Reichs bedienen sich ihrer zur Wache ihres Serails und ihrer Häuser, und bei denen gemeinen Leuten beobachtet eine Frau die andre; man nimmt hierbei solche gute Maaßregeln, daß die Stirne eines Mannes keinem Spott ausgesezt ist, indem sie mit der größten Gewißheit, Väter ihrer Kinder zu sein, behaupten können, eine Meinung die bei uns andern sehr oft dem Zweifel unterworfen ist. Die Türkischen Frauen teilen auf das sorgfältigste die Sorge des Hauswesens, eben sowol wie die Schmeicheleien ihrer Männer unter sich, und alles was die

Lie=

Liebe nur Süßes hat. Es scheint als wenn das Vergnügen des Mannes sie gar nicht beunruhigte, sie sehen ihn einen Teil von demjenigen das er ihnen allein widmen sollte bei denen Concubinen verwenden, und das öfters bei einer einzigen nicht zureichen würde. Unsre Frauen würden wahrhaftig nicht so geduldig sein, weit entfernt sich dieser Teilung zu unterwerfen, fordern sie alles allein, was nur in den Kräften eines Mannes steht, und sehr oft sind sie auch nicht einmal damit zufrieden. Nur in dem Serail des Großherrn und der Ersten des Staats findet man es, daß die Ehrbegierde der heimlichen List und dem Misverständniß Plaz macht, der Friede herscht mehr in den Häusern des gemeinen Mannes. Die Furcht geschieden zu werden, und der Zwang in dem sie beständig zu leben gewohnt sein, macht sie unterwürfig, und hält sie in den rechten Schranken; sie sind keine Schwäzzerinnen, das unbescheidene und denen Europäerinnen natürliche Gewäsche ist ihnen eben so unbekannt, als die Bälle, Assembleen, die Arten von Vergnügen und die beständige, ausschweifende Veränderungen

der Moden; sie sind zufrieden sich mit der Nehenadel zu beschäftigen, bisweilen in einem mit hohen Mauren umgebenen Garten frische Luft zu schöpfen, und sich der zärtlichen Neigung ihres Mannes würdig zu machen. Ich wohnte bei einem alten Türken, der mich sehr oft seine Frauen sehen ließ, er hatte deren zwei, und drei Sklavinnen, die sehr artig waren, wir hielten uns bei ihnen fast gar nicht auf, und wir verließen sie iedesmal, sogleich wir sie gegrüßt hatten. Dieser gute Mann hatte schon 70 Jahr gelebt, und doch wollte er noch tändeln. In senibus ridicula Venus, d. i. Bei den Greißen wird die Liebe lächerlich. Gestehen Sie es mir nur gefälligst, mein Herr, daß die Heiraten der Türken das Angenehme derselben nicht verhindern; Schade daß sich das Evangelium nicht darnach richtet. Doch wir wollen nunmehr zu weit ernsthaftern Sachen übergehen.

Die Deutschen und die Franzosen wenn sie in die Türkei kommen halten diese Völker gleich vor grob, sie sehen sie vor so finster und vor sehr wenig gesellig an. Diese Art von Gleichgültigkeit fängt schon in

Ita-

Italien an, allein sie erscheint noch viel unangenehmer unter den Morgenländern. Wir werden von Jugend auf durch tausend verstellte Schmeicheleien und durch Freundschaftsversicherungen, an denen das Herz keinen Teil hat, zur Schmeichelei gewöhnt. Dieser unterthänige und gehorsame Diener, den wir so freywillig allen Arten von Menschen geben, ist nichts als eine bloße Formel, die nicht das geringste wahre in sich hat, und mit dem man nicht den geringsten Verstand verbindet. Uns wird von andern eben so begegnet, und wir werden mit gleicher Münze bezahlt, denn keiner hat den Vorsaz, er mag sein wer er will, dem andern bei einem Vorfall einen wirklichen Dienst zu leisten, am allerwenigsten wenn es nicht unser Gewinnst von uns fordert. Da es also so wenig Aufrichtige giebt, so zweifle ich sehr, daß unsre Sitten in diesem Stük das Gewicht halten werden. Ob es gleich sein kann, so versichre ich Ihnen doch mein Herr, daß die Türken sehr empfindsam vor die Freundschaft sein, und daß sie dieselbe keinem ehrlichen Fremden versagen. Die Treue regieret unter ihnen ganz beson-

sonders; der meiste Teil von Contracten wird bei ihnen mündlich gemacht, und eben so geschehen ihre Zahlungen unter einander, ohne sich eine Quittung darüber zu geben; allein sie manen und stehen auf ihrer Hut, wenn sie mit Christen oder mit Juden zu thun haben, weil diese hier schon vielmal auf Betrug gefunden worden; sie haßen die Juden aufs äußerste, mehr als andre Nationen in der Welt.

Nun wollen wir uns von ihren Kriegswesen unterhalten. Wenn sie zu Felde ziehen, so marschiren sie gemeiniglich in großen Corps, und beobachten den Zwischenraum nicht sehr genau. Man sieht an der Spizze eines ieden Corps eine Menge Fahnen von allen Arten von Farben. Jedes Corps hat seine Tambours, und eine Art von Musik.

Ihre Tartern marschiren und campiren vor sich, und werden gemeiniglich zu nichts gebraucht als die Flügel ihrer Armee zu dekken, Streifereien zu machen oder auch bei einer Schlacht dem Feind in den Rükken zu fallen, oder die Bagage anzugreifen; Ihre Pferde sind sehr hurtig, und machen nicht die geringste Schwierig-

rigkeit, schwimmend die grösten Flüße zu paßiren.

Der Groß-Vezir, oder der Befehlshaber der Armeen ist fast beständig in der Mitte mit den Janitscharen gelagert. Die große Anzahl der Zelter der Wonung des Generals, stellen eine Art einer kleinen Stadt vor, aber ohne Ordnung und ohne eine gute Einrichtung. Die Armee selbst steht nicht in solchen Linien wie die unsrigen, sie campiren wie es ihnen die Gegend erlaubt, und wißen dieselbe öfters sehr gut zu nuzzen, indem sie die Zahl der Truppen an den am leichtesten zugängigen und nicht vorteilhaften Oertern verdoppeln, und sie auch manchmal mit Verschanzungen verwahren. Ihre Armee lagert sich oft in zwei, drei bis vier Linien, ins Kreuz oder wie ein Amphitheater, nach der Landesgegend, wie ichs gesagt habe.

Die Batallions der Janitscharen, die ihre Infanterie ausmachen, sind sehr zahlreich und formiren meistenteils einen Viereck. Sie führen den Säbel sehr geschickt und machen sich sehr furchtbar damit, wenn man ihnen Zeit läßt denselben zu gebrauchen, sie sind beherzte Soldaten, sie mar-

schiren geschloßen und dringen beständig vor, man mag ihnen widerstehen wie man will. Der Lauf ihrer Büchsen ist gezogen, deswegen sie auch sehr weit schießen können, doch brauchen sie viel Zeit ihr Gewehr zu laden, es wäre denn, daß man seit dem lezten Krieg eine andre Ordnung eingeführet hätte.

Ihre ordentliche Reuterei sind die Spahis, diese darf man am wenigsten fürchten, und sie können unsre Esquadrons nicht leicht werfen, wenn sie sich nur fest und gut geschloßen halten; man hält sich fast durchgängig über das Feuren der Cavallerie auf, allein das Feuren auf die türksche Cavallerie scheint nothwendig zu sein, weil es sehr viel darzu beiträgt, sie zu trennen und zurück zu schlagen. Nichts als ihre große Menge macht es, daß sie zuweilen einige Vorteile erhalten. Sie sind sehr gut beritten, und wenn sie ein wenig niederhauen und sich Plaz machen könnten, so ziehen sie aus und tragen den Sieg fort; auf solche Weise kann uns bei ihnen nichts als ein beständiges festes Schließen und die Standhaftigkeit zu statten kommen. Ihr erster Angriff ist

sehr

sehr hart und wütend, um zu gewinnen, deswegen bleiben sie ohne einen scheinbaren Vorteil, nicht lange im Handgemenge, und wenn sie sich erst einmal anfangen zurück zu ziehen, so ist es geschehen, denn sie sezzen sich nicht wieder, um das zweitemal zu weichen und sind ohne alle Hülfe verloren.

Ihre Lager, wie ich schon oben angeführet habe, sind beständig gut gewält, weil sie gemeiniglich Hinterhalte in verschiedenen Weiten sezzen, vornemlich an den unsichersten Oertern, dieses ist bei ihnen viel leichter möglich als bei uns, wegen der großen Anzahl die ihre Armee in sich schließt.

Was ihre Artillerie anbetrifft, so ist diese in sehr guten Stande, und giebt unserer im geringsten nichts nach, ja sie ist viel zahlreicher. Man sieht hier eine Menge kleine Kanonen, die auf vierrädrigen Wagen befestiget sind, die in der Mitte auf einer eisernen Gabel ruhen, welche sich auf einem Zapfen herumdrehet, auf diese Weise können sie dieselben, ohne den Wagen umzukehren, auf alle Seiten wenden. Allein ihre große Artillerie ruht

auf Lavetten, fast wie die unsre, und wird von Ochsen gezogen. Man kann mit Grund sagen, daß diese Macht furchtbar ist; ihr fehlen nicht die Mittel die Kosten eines langen Krieges zu tragen, und kann sich ohne alle Mühe aus der Verlegenheit reißen, die öfters andre Mächte zu Grunde richtet; wenn sie nur den Obersten Mufti und die Janitscharen zu ihrem Vorteil gewinnen kann, alsdenn kann sie nichts an der Ausführung ihrer Befehle hindern; denn ohne diese Vorsicht ist nichts hinfälliger als das Ansehen und die unumschränkte Macht der Ottomannischen Kaiser.

Der Großherr hat bis 40 Vicekönige oder Befehlshaber unter seinen Befehlen, unter denen sind welche die 10 bis 15 Provinzen unter sich haben. Alle diese Gouvernements müssen nach ihrem Verhältniß, ihren gewöhnlichen Anteil zum Krieg hergeben, der sich auf achtmalhunderttausend Mann beläuft, ohne die darzu zu rechnen, die auf der Marine dienen müssen. Man behält davon weiter nichts zurück als eine hinlängliche Anzahl zur Besazzung und zur Vertheidigung des Staats,

der

der ganze übrige Teil kann alle Augenblik und auf den ersten Befehl wenn es nöthig ist, ins Feld gehen.

Die Befehlshaber und die Großen des Reichs wie auch die vornehmsten Officiers, lassen ihre Bedienten Versehen begehen, um sich von der Verbindlichkeit ihnen Sold zu geben, loszumachen, und doch bleibt noch immer eine so beträchtliche Anzahl übrig, daß man daraus eine Armee errichten könnte; und wenn man einen Krieg vor die Religion führet, so sind alle Muselmänner verbunden die Waffen zu ergreifen, diß würde eine unglaubliche Menge Menschen zusammenbringen, so daß alles und jedesmal wenn der Großherr willens die außerordentlichste Unternehmung auszuführen, er nur durch den Obersten Mufti darf erklären lassen, daß das Hauptaugenmerk die Religion sei: So viel es auch diesem Volk Ueberwindung kostet Geld auszugeben, so dürfen sie es doch bei einem solchen Vorfall nicht abschlagen, der beständig zum Deckmantel dient. Der Mufti, der der Ausleger der Gesezze ist, denkt sehr oft daran, und er würde ohne Wiederstand dar-

darein willigen, wenn er alsdenn nicht die Kirchen-Schäzze angreifen müßte, in denen es erstaunende Summen hat, da so die Freigebigkeit niemals die schwächste Seite der Geistlichen ist.

Unter so zahlreichen Armeen muß man die regulairen Truppen unterscheiden, welches die Janitscharen oder ihre Infanterie, und die Spahis, die zu Pferde dienen, sind. Die erstern beliefen sich zu meiner Zeit auf 40000, und die andern auf 30000 Mann. Beide liegen in denen Staaten des Großherrn zerstreut, vornemlich aber die Janitscharen, und es giebt darinnen fast keine Stadt und keinen Flekken, worin man sie nicht fände; Ich werde Ihnen nichts von ihren Freiheiten und Vorzügen sagen. Alle Schriftsteller reden davon. Das Uebrige ihrer Armee bestehet in dem regulairen Contingent, das jedes Gouvernement liefert und unterhält, wie ich schon vorher gesagt. Die Vasallen und die Lehnmänner liefern die Mannschaften nach ihren Verhältnissen. Man nennt sie Timars oder Timariots, der meiste Teil der armen Soldaten ist gezwungen und marschiret wieder

der

der Willen außer dem Vaterlande. Die türksche Armee würde unsre Erwartung übertreffen, wenn sie die Mittel ausfündig machen könnten, sich erhalten zu können; keine Provinz in der Welt kann dieser erstaunenden Armee Lebensunterhalt und Fütterung verschaffen.

Diß würde mein Herr, wie ich glaube, genung sein Ihnen zu zeigen, wie weit ihre Landmacht gehen kann; Allein ihre Kräfte zur See sind lange nicht so beträchtlich, weil sie mit keinen großen Schiffen versehen sind, und sich derselben nicht recht zu bedienen wissen. Das ist zuverläßig, daß wenn man sie aus Europa jagen will, man sie zugleich zur See angreifen muß, ohne diß wird man niemals zum Zweck kommen. Der einzige Vorteil den sie haben besteht darin, daß sie ihre Seemacht mit weit wenigern Kosten als andre Mächte ausrüsten können, ohne fast einmal Geld auszugeben, das Einkaufen der Schiffe und ihrer Provision ausgenommen. Es giebt bei ihnen eine unendliche Menge Wälder, sowol an der Küste des schwarzen Meeres, als auch an andern Orten. Die Völker

die daselbst wohnen, haben ein recht glückliches Leben, sie sind von allen Ausgaben und von allem Tribut ausgeschloßen; allein anstatt dessen sind sie verbunden Galeren und Galiotten zu bauen, einige fällen das Holz darzu, andere schneiden es; Einige verfertigen die Zimmer- und die Schmiedearbeit, die andern bereiten das Segeltuch, die Segel, die Seile, und überhaupt alles was darzu gehört, zu. Weil der Großherr in seinen Staaten alle nöthige Materialien hat, so fehlt es ihm nicht an Kanonen, es hat deren bei ihnen eine unzählige Anzahl, und man vermehret sie noch alle Tage.

Jeder Anteil des Staats der an der Seeküste liegt, muß die Matrosen und die Ruderknechte liefern, so viel als man deren nur haben will, oder muß 40 Rthl. Silbergeld vor jeden Mann bezahlen, welche der Hof nach seinem Gefallen anwendet. Die Vasallen oder Lehnträger, die an Flüßen oder an Küsten, vornemlich an den mittelländischen wohnen, liefern die Kriegsmannschaft die man braucht, um entweder auf den Galeren oder auf den Schiffen zu dienen; doch dieses sind

schlech-

schlechte Soldaten, und man befindet sich oft in der Nothwendigkeit, sie durch ein Detachement Janitscharen zu verstärken. Die See-Kanoniers sind ebenfalls sehr unerfahren, weil man überdiß auf der See viel mehr Kunst anwenden muß, wegen der Bewegung eine Kanone zu richten. Der Großherr kann ohne viele Mühe hundert bis zweihundert Galeren ausrüsten, aber weit wenigere große völlig in Stand gesezte Schiffe, die Seeleute verstehn ihr Handwerk nicht, und gleichen den unsern keineswegs. Die Kunst zu schiffen ist ihnen nicht hinlänglich bekannt, noch auch die Schiffe in einem Treffen zu wenden; auf diese Weise halten sie die Kanonaden nicht lange aus, und hängen sich gleich so bald es nur möglich ist, an. Die Versorgung mit Lebensmitteln fällt ihnen sehr leicht, weil ihre Länder einen Ueberfluß an Korn, Weizen, Fleisch, Oel, Butter, Käse und an allem hat. Ihre Schiffe und ihre Galeren sind weit weniger beladen und beschwert, als die unsrigen; sie brauchen schon keinen Wein, man führt keine große Menge ungesalzen Fleisch, keine Matrazzen, und

ånliche Sachen bei sich, weil die Türken nicht so erstaunend zärtlich, und leckrich als die Europäer sein; man gewöhnt sie von Jugend auf mäßig zu leben, und ohne Mühe Beschwerlichkeiten auszustehen.

Die Kosten des Hofs und des Kriegs zu bestreiten hat der Großherr drei Schäzze: der erste wird zu Constantinopel durch drei Schazmeister besorgt, denen alle Einnehmer der Provinzen Rechnung ablegen müssen. Der andre ist die Rentkammer, wo alles außerordentliche hineinkommt, und steht unter der Aufsicht eines Verschnittenen, der Asenadar Baschi genennt wird, er ist einer der drei vornehmsten Verschnittenen, er geht niemals aus dem Serrail, als wenn er seinen Herrn begleitet. Ich habe zwar schon von den Verschnittnen geredt, allein ich habe es Ihnen zu sagen vergessen, mein Herr, daß es sowol schwarze als weiße giebt, und daß dieses die einzigen Bewahrer der Schäzze, der Vergnügen, und der Geheimniße ihres Herrn sind. Der kleine Teil den man ihnen zum Unglück geraubt hat, befreit sie zu gleicher

Zeit

Zeit von dem Angenehmen der Leidenschaften, und der Unruhe den alle andre unterworfen sind; da sie zum Ehestand nicht fähig sein, so sind sie sehr wenig vor die Welt eingenommen. Die Liebe, die Sorge der Nahrung, die Erziehung der Kinder, und folglich das Verlangen sich zu bereichern ficht sie nicht an, diß hat die Orientalischen Prinzen darzu gebracht, ihnen mehr als allen Uebrigen ihr Vertrauen zu widmen. Unsre Europäische Schazmeister machen demohnerachtet auf alle vorhergesagten Eigenschaften Ansprüche, ohne etwas zu verlieren, obgleich diß von ihrem Muth zeugen würde, und sie würden verzweifeln, wenn ihnen die Prinzen nicht auf eben den Fuß begegnen wollten. Man hat selbst in der Türkei angemerkt, daß der meiste Teil der Verschnittenen sehr hart ist, sie thun so viel Böses als sie nur können, vieleicht werden sie durch eine geheime Wuth darzu gebracht, weil sie sich in einem so traurigen Zustand befinden, und weniger Menschen als andre sind. Im übrigen ist der vorher angemerkte Schaz der Rentkammer sehr ansehnlich. Die Orientalischen Prinzen

zen sind keine Verschwender, auf diese Weise bleiben große Summen, nach Abzug aller Kosten zu Friedenszeiten, im ersten Schaz, und diß vermehrt wieder den zweiten; man greift ihn nicht eher als in der äußersten Nothdurft des Staats an, und die Schazmeister und Stadthalter müssen sich verbindlich machen, alles bei Heller bei Pfennig zu vertreten.

Der dritte Schaz ist der Kirchen Schaz, welches der allerstärkste und ansehnlichste ist. Es hat in dem Ottomannischen Reich eine sehr große Menge Parochien und Abteien, die alle sehr reich sind, einige haben bis hundert tausend Thaler Einkünfte: Es sind sehr wenige die sich davor bestimmen, man giebt ihnen kaum so viel, daß sie leben und sich kleiden können, alles übrige kommt in den Schaz, von dem der Großherr der erste Bewahrer ist, allein er darf ihn nur in der äußersten Noth des Staats und zum Behuf der Religion angreifen, wenn er nicht sein Gewißen verlezzen und wieder die Gesezze, die darauf die Entsezzung des Throns gelegt haben, handeln will. Wenn er sieht daß es ihm Verdrießlichkeiten erwecken sollte,

sollte, und daß das Volk und der Priesterstand aufrührisch werden könnte, so muß er nur darauf bedacht sein, mit dem Obersten Mufti gut zu stehen, alsdenn gilt alles, und man läßt alle Unternehmungen auf Kosten der Religion geschehen. Außer allen diesen Einkünften, ist die zufällige Einnahme sehr wichtig, weil der Großherr Erbe von allen Kriegsleuten, und von allen die in Sold stehen ist, wenn sie ohne männliche Erben sterben, allein wenn sie nur Töchter nachlassen, so erbt der Großherr an Sohnes statt, und verlangt den zweiten Teil der Erbschaft, es sei denn, daß es der Verstorbene durch eine besondre Gnade erhalten hätte, daß er einen von seinen Eltern an diese Stelle sezzen dürfte, welches aber nicht leicht bewilligt wird. Auf diese Weise findet der Hof Mittel die Stadthalter und die vornehmsten Ministers des Staats zu berauben, weil man voraus sezt daß sie betrogen haben. Dieses gründet sich entweder auf den Verdacht den ihre Neider gegen sie erregt, oder auf die Klagen welche die Unterthanen wieder sie geführt haben. Man klagt sie der Verrätherei, des Majestäts-

jestäts=Verbrechens oder der Untreue an. Um einen Bascha oder eine andre Standesperson zu tödten, beobachtet man keine andre Art von Justiz, als daß man ein factum an den Obersten Mufti einschickt, und anfragt, was vor eine Strafe ein solcher Unterthan verdiene, der dieses oder jenes gegen den Dienst seines Prinzen oder des Staats fähig sei, blos nach dem Vorurteil das der Großherr gegen ihn gefaßt hat, oder nach der Anklage, sie mag wahr sein oder nicht, seiner Feinde. Wenn der Mufti auf seiner Seite glaubt die Handlung genung geprüft und erwiesen zu haben, so säumt er niemals ihn zum Tode zu verdammen, und diß wird bald ohne weitre Umstände ins Werk gerichtet, kaum läßt man ihm noch einige Augenblikke zum beten übrig.

Meistenteils sind diejenigen die ihrer Würden beraubt werden, auch um ihr Leben, wenige kommen davon; und was das gröste darbei ist, so werden dergleichen Executions beständig von dem Beifall des Volks begleitet, welches das Blut liebt, und dem Prinzen den grösten Dank davor weis.

Nach

Nach der Erzälung so vieler Grausamkeiten, konnte ich mich nicht genung wundern, daß der Großherr noch einen von seinen Unterthanen so verwegen finden könne, der eine Würde des Staats annehme, allein ein Türke von meinen Freunden zog mich aus dieser Verwundrung, daß die Vernunft niemals den Menschen führe, und daß die Unglücksfälle eines andern niemals einen weiser machen könnten, er möge sein wer er wolle. Es giebt kein vollkommnes Glück in dieser Welt, sagte er zu mir. Eine niedrige oder mittlere Lebensart würde ohne Widerspruch der natürlichste und glücklichste Zustand sein, wenn man seinen Leidenschaften Grenzen sezzen wollte.

Ich weis es was uns fehlt, um stets beglückt zu leben
Wenn Menschen in ein wahres Glück bestimmt:
Man muß in seinem Flug, sich nicht zu hoch erheben,
Und sehen, daß man nicht an der Erde klimmt;
Ja wenn es möglich ist, nie einen Obern kennen,
Und niemals einen Mensch, als seinen Diener nennen.

Jemehr man erhoben ist, iemehr findet man sich allem ausgesezt und in Verlegenheit; alle Welt ist darinn einstimmig, allein man erinnert sich denn daran, wenn es nicht mehr Zeit ist. Einzig und allein die gute Meinung, die die Sterblichen von ihren Verdiensten und von ihrer hinlänglichen Kenntniß haben, zieht sie an sich; Jeder hält sich vor klug, und schreibt die Unfälle eines andern einem Fehler der Lebensart zu, in der Hoffnung sich besser aus dem Handel zu ziehen. Die Eitelkeit, die Ehrbegierde, der Geiz, und so viele andre Leidenschaften mischen sich drein, der Kämpfer tritt auf den Schauplaz, er spielt seine Rolle viel schlechter als alle die vor ihm aufgetreten sind, und es schlägt ihm erbärmlich fehl; weil er die Gefahr nicht gekannt, worein ihn seine Betäubung gebracht hat. Ohne von den Abgründen der Gefahr die sich an dem Hof finden, zu reden, dürfen wir nur auf diejenigen aufmerksam sein, die sich freiwillig unterhandeln lassen und die die Waffen entweder zu Wasser oder zu Lande ergreifen. Ein Holländer ist nicht lange unschlüßig sich mit kalten Blut auf

eine Flotte zu begeben, obgleich sein Vater und sein Großvater und vieleicht auch sein Aeltervater darauf ertrunken sein, er findet keinen genugsam wichtigen und überzeugenden Bewegungsgrund davon abzuweichen, indem er sich vorstellt, daß man sich aus eben dem Grundsaz niemals dürfte in ein Bette legen, weil wir den größten Teil der Menschen darin sterben sehen. Ueberdiß alles hat das gegenwärtige Leben schon etwas unangenehmes, wie es die Erfahrung bestätigt, die zwar über unsre Vernunft steigt, und die wir nur den Befehlen der Vorsehung zuschreiben können, da man mit vielen Erstaunen die unangenehmen Schicksale vieler so sehr bekanten frommen Leute, so vieler Weisen und Tugendhaften sieht, wärend daß öfters die größten Bösewichter beschüzt werden, und in den verabscheuungswürdigsten Unternehmungen den glücklichsten Fortgang erfahren. Verwundert euch deswegen gar nicht, sagte er zu mir, daß der Großherr, eben sowol wie die übrigen Prinze, eine erstaunende Menge Menschen zu ihren Diensten finden. Es ist beständig ein großer Haufe solcher, die auf die kleinsten Vacanzen

sich darstellen, ihr Vermögen und ihrer Freunde ihres aufopfern, um einige Würden davon zu tragen, ob sie es gleich voraus wissen, daß sie dieselbe nur kurze Zeit besizzen werden, weil die Veränderungen häufig und beinahe beständig, und die Verkaufung der Aemter bei uns eingeführt sei. Bildet euch aber ja nicht ein, daß alle unschuldig wären; nein es giebt sehr viele schuldige, da nicht alle das Leben verlieren, kommen ihrer viel damit davon, und werden nur ihrer Aemter beraubt. In Absicht ihres Proceßes, und seiner geschwinden Ausführung, über die ihr euch so gewaltig verwundert, so ist darin nichts barbarisches, ob es euch gleich so scheint, vielmehr haben es die Proceduren, die ihr bei euch vornehmt, und die in ihrer Art vor uns sehr schrecklich sein würden. Ich habe mich sehr lange in Europa aufgehalten, und ich habe davon sehr viele Exempel gesehen, so daß ich in diesem Punkt gar nicht unwißend bin. Wenn bei euch ein Mensch seine Pflicht vernachläßigt hat, oder wenn sein Prinz ihn überdrüßig ist, oder dem Neid und Verläumdung Gehör gegeben hat, so

läßt

läßt man ihn in ein enges Gefängniß sez-zen, und erlaubt niemanden mit ihm zu sprechen. Man schreitet hierauf zu Proceduren, die man Inquisition nennt, man examinirt ihn, ich weis nicht über was vor verschiedne Artikel, unter dem Vorwand, die That desto besser zu entdekken, und ihm zugleich Zeit zu geben, seine Unschuld darzuthun, welches aber in der That auf nichts anders hinausläuft, als um ihn verwirrt zu machen, den Proceß unter einander zu ziehen und ihn in Widersprüche zu stürzen. Seine Richter sind gemeiniglich seine Feinde, oder von ihrem Anhang. Zu diesen fügt noch hinzu, daß alle Sachen in der Welt zweierlei Gestalten haben, man bedient sich derjenigen die man will, und euren Gesezzen ist das eigen, daß man sie vor und wider einen kann geltend machen, dergestalt, daß wenn so ein armer Mensch anwendet was er kann, er doch in dem Nez bleibt, und daß es ihm fast unmöglich ist durchzukommen, denn sobald als man seinen ganzen Lebenslauf auf das schärfste zu untersuchen anfängt, so erlaubt die Schwäche der menschlichen Natur nicht,

daß man einen einzigen unter den Sterblichen anträfe, der durchaus ohne Fehler und ohne Verbrechen wäre. Wenn der Gefangne ungefähr einige triftige Gründe zu seiner Entschuldigung anführt, so ist man bemüht, ihm nicht allein die schwersten und unmöglichsten Beweise aufzulegen, sondern man nimmt auch seine Zuflucht zu listigen Ränken um ihn zu unterdrükken, indem man ihn vor einen gefährlichen Menschen ausgiebt, und man vermehrt seine Anklagen mit einer guten Dosis Staatsverbrechen, mit dem Laster der beleidigten Majestät, es mag eine göttliche oder menschliche sein, deren Name allein schon einen Prinzen entsezt, und ihn zu ihr zu allen fähig macht. Wenn hierauf der Gefangne anfängt zu leugnen, so bringt man ihn auf die Tortur oder Streckbank, ein grausames und abscheuliches Verfaren, wo es in der Welt gebräuchlich ist, und das nicht die geringste Wirkung die ihr euch davon versprecht, hervorbringt, die Schmerzen machen daß ein Mensch von einem zärtlichen Temperament Laster die er niemals begangen hat, bekennt, anstatt daß ein Schuldiger

von

von wenigern Gefühl und von einer stärkern und dauerhaftern Leibesbeschaffenheit, nichts gesteht, ob er gleich die nemlichen Schmerzen leidet, er mag läugnen oder bekennen, der Ton von Ja und Nein kann seine Schmerzen nicht lindern. Wenn ein ganzes Jahr unter solchen Behandlungen vergangen, spricht man ein Urteil, und bringt es zur Wirklichkeit, dem man noch öfters die Confiscation der Güter beifügt, darauf man nicht vergißt, gleich im Anfang Arrest zu legen. Man verwandelt oft die Todesstrafe in eine beständige Gefangenschaft, welches ihr im unrechten Verstande, einen begnadigen, heißt. Was muß nicht bei euch ein solcher armer Gefangner leiden, so vieler Angst, Kummer und Unruhe ist er unterworfen: Heißt das nicht einen ieden Tag, ja unendlich vielmal sterben. Ist es nicht viel billiger, einen Menschen, dessen Tod man beschloßen hat, so hurtig als möglich abzuthun? Wir fürchten den Tod nicht', wir nehmen ihn iedesmal mit einer gänzlichen Ergebenheit an; wenn er sich unsern Augen darstellt. Glaubt nun nicht mehr, daß unser Volk

blut-

blutdürstiger sei, als die andern Natio-
nen. So angenehm auch ein Gouverne-
ment sein kann, so führt es doch bestän-
dig etwas unangenehmes bei sich; und ich
bin in Europa ein Zeuge davon gewesen,
was eure Völker vor eine Genugthuung
aus der Ungnade der Minister gezogen
haben, sie legten ihnen alle Unordnungen
des Staats zur Last, ohne daß sie viel-
leicht etwas dazu beigetragen hatten; bei
der größten Vernunft nehmen sich unsre
Völker bei änlichen Gelegenheiten zu viel
heraus, wenn sie ausgesogen, und schlecht
tractiret worden sind. Diese Beurtei-
lung, mein Herr, wie Sie sehen ist nicht
so türkisch. Ich hoffe, daß es Ihnen
nicht unangenehm sein und mir zur Ent-
schuldigung dienen wird, daß ich zu dem,
mit Erlaubniß, fortgehe, das ich mir
vorgenommen habe.

Man sagt gemeiniglich, daß es blos
die Religion sei, die die Türken beständig
und herzhaft mache, weil sie eine absolute
Vorherbestimmung glauben, und daß die-
jenigen, die in Krieg vor die Vertheidi-
gung des Vaterlandes und der Religion
stürben, Märtirer wären, und gerades

We-

Weges ins Paradies giengen. Es kann sein daß man sich betrügt, und daß man ihre Meinung hierüber zu sehr ausdehnt, die Erziehung mit der die unausbleiblichen Strafen vor diejenigen die ihr nicht gehorchen, verbunden sein, trägt wohl mehr als alles übrige darzu bei. So viel Christen sich auch vor die Vorherbestimmunung erklärt haben, so merkt man doch nicht daß sie deswegen viel herzhafter wären. Ich erinnere mich hier ganz von ohngefähr, eines großen Prinzen, * der in den Niederlanden gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, da ihm viele Generals vorstellten, seine Person nicht so sehr der Gefahr auszusezzen, ganz kaltsinnig antwortete: Jede Musketen- und Kanonen-Kugel hat ihre Bestimmung, wenn eine da ist die mich treffen soll, so kann ich ihr doch nicht entgehen. Ob diß gleich sein kann, so werden es mir doch alle die bei Armeen gewesen sind, gestehen müssen, daß die Feldprediger, sowol Katholische als Lutherische und Reformirte durchgängig einerlei Meinung haben, sie flößen durch ihre Gebete und durch ihre

Pre-

* Wilhelm III. König von Engelland.

Predigten den Soldaten Herz ein, und versprechen allen denen die Seligkeit, die vor die gerechte Sache das Leben verlieren sollten; am allerwenigsten würde man diß in Ungern gegen die Ungläubigen zu erinnern vergessen.

Die Türken führen fast beständig Krieg, und zum wenigsten haben sie mit den Persern Streit, weil sie beständig Grund zu Beschwerungen haben, sowol wegen gewöhnlicher Misgunst, die die Prinzen über die Größe ihrer Nachbarn haben, als auch in Absicht der Religion, ob sie sich gleich unter ihnen nur durch einige Kleinigkeiten und Ceremonien unterscheidet. Die Türken nennen sie Kezzer, und erhalten die nemliche Ehre von den Persern; die Feindschaft die sie gegen einander haben wird vieleicht niemals aufhören, so lange die Muftis auf beiden Seiten in Ansehen stehen. Die Türken bilden sich ein, daß es vor sie ein viel größeres Verdienst sei einen Perser, als funfzig Christen, zu tödten; denn die Perser, glauben sie, würden viel glücklicher sein, wenn sie ein Mittel finden, die beträchtlichen Provinzen, die sie in Asien verloren haben, wieder zu erobern.

Als ich einmal meine Verwundrung über den Haß, der unter diesen zwei Nationen herrschte, zu erkennen gab, so überzeugte mich ein Türke sehr geschickt, daß wir uns in eben dem Verhältniß befinden. Es ist kein Hof in Europa, sagte er zu mir, wo sich nicht das vermaledeite Geschlecht der Juden eingedrungen hätte, sie verderben die Handlung der Christen, weil sie das Geheimniß gefunden haben, sich Freunde und Beschüzzer, auf Unkosten ihres Geldbeutels, zu machen, da man indessen, in denen Ländern wo man Herr ist, die andern Sekten der Christen verachtet oder verfolgt.

Es scheint immer daß Ihro Kayserl. und Katol. Maj. und Ihro Rußl. Kayserl. Majestät mit den Türken im Krieg begriffen sind, daß Seine Majestät der König von Sicilien und die Erlauchte Republik Venedig, daran den größten Anteil, und zwar mehr als alle andre Europäische Mächte, nehmen. Ihr wahres Intreße wäre, die Lage ihrer Provinzen und die augenscheinliche Gefahr, denen ihre Staaten so viel und so oftmals ausge-

gesezt sein, als sich der Neid der Türken bemächtigt, wol zu beobachten; denn die Klugheit befiehlt es einen Blik in die Zukunft zu thun. Sie würden sehr wohl thun, wenn sie sich ihrer Vorteile bedienten, wenn die Ottomannische Macht besonders genöthiget wäre, sich vor den Angriffen der Barbarn, die sie fast alle Augenblikke beunruhigen, in Sicherheit zu sezzen. Wenn die Türken niemals Einfälle gewagt hätten, so könnten sie sich doch leicht von einem Teil Italiens Meister machen, oder es plündern; Nichts in der Welt kann sie daran hindern, denn sie können in so weniger Zeit zu ihrem Zweck kommen, daß alle Hülfe die man dahin schikken wollte, nicht eher ankommen würde, als bis die Unternehmung schon ausgeführt worden. Der Hafen von St. Croix, nahe bei Ragusa ist so groß, daß die Türken darin eine mächtige Armee zur See halten und dadurch verhindern können, daß kein einziges Schiff aus dem Adriatischen Meer, ohne gekapert zu werden, weder ein noch vorbeilaufen kann, und die ganze Küste de la pouille würde verderbt werden. Auf eben diese Art

kön=

können sie es auf der Seite von Goulette, und mit dem Vorgebürge von Carthago machen, wie auch mit dem Farinischen Hafen, der so nahe an Calabrien und Sicilien liegt, daß sie in einer Nacht von einem Ufer auf das andre kommen können, und darauf mehr als eine Landung unternehmen. Wenn sie zu dieser Unternehmung nur 10000 Mann gebrauchten, so gewönnen sie dabei und fänden nicht den mindesten Widerstand; die einzigen festen Plázze würden sicher bleiben, der ganze übrige Teil wird beraubt und geplündert werden, sie würden mit unermeßlichen Schäzzen beladen nebst viel tausend Sklaven, abmarschiren, da unterdessen ihre große Flotte denen Maltheseren und Venetianern viel zu thun machen, und ihre Einbrüche bis auf die Inseln Maltha, Corsika, Majorka, Minorka u. s. w. fortsezzen könnte. Dieser Rath wurde dem Großherrn im verfloßenen Krieg a. 1716 gegeben, ich weis nicht was ihn an der Ausführung desselben verhindert hat. Ihro Majestät der König von Sicilien findet sich darzu um destomehr verbunden, als Spanien welches sowol Truppen zu Was-

ser als zu Lande hat, es kann ihm eine wichtige Hülfe leisten, und ihm den ruhigen Besiz von beiden Sicilien, in Absicht der Türken, verschaffen; Nichts wäre bei den iezzigen Verwicklungen leichter, als sich der Königreiche Algier, Tripolis und Tunis zu bemächtigen. Dieses würde der allerwichtigste Streich sein, den man iemals zum Besten der Christenheit, und besonders vor Italien, hätte machen können; allein man dürfte auch nach dem Tode Sr. Majestät des Königs von Spanien nicht lange damit zögern.

Der Vorteil aller Europäischen Mächte ist damit verbunden, teils in Absicht der Handlung und der Seeräuberei denen die Kaufardei-Schiffe ausgesezzet sind, welches so erheblich ist, als es diesen Mächten gleichgültig scheint.

Wenn die Ottomannischen Prinzen eine Erobrung machen, so bemächtigen sie sich sogleich des Eigenthums und der Güter der Kirche, und überlassen den Kirchenbedienten nur, daß sie sparsam leben können, ohne Zweifel glauben sie, daß sie der Stand der Armuth besser, als des Ueberflußes kleide. Allein dem Volk lassen sie

den

den Besiz ihrer Güter und die freie Religionsübung. Es wohnt unter der Herrschaft der Türken eine sehr große Anzahl Christen, allein ohne von ihren andern Staaten zu reden, will ich nur blos sagen, daß diejenigen, die sie in Europa besizzen, ganz von Christen wimmeln, der größte Teil gehört zur griechschen Kirche, hierunter sind die Arianer und Socinianer mit begriffen, und machen ohngefähr drei viertel der Einwohner aus. Man findet Dörfer und kleine Städte von hundert Häusern, worin es oft nicht mehr als drei oder vier Türken giebt. Wenn sie den Tribut und die Auflagen entrichten, so werden sie nicht sehr gestöhrt, oder dürfen es niemals sein, wenn sie die Befehle des Großherrn wohl beobachtet haben, diß hängt von den Verdiensten und von der Redlichkeit desjenigen ab, der der Provinz vorgesezt ist. Allein weil die Veränderungen hier beständig sein, so sind sie ohne Aufhören gezwungen, sich der Gewogenheit des neu Ankommenden zu versichern, die Hände voll Geld zu haben. Es giebt unter diesen einige die unersättlich scheinen, sie wollen ohne Zeitverlust

ansehnliche Summen zurücklegen, die sie den Damen und denen Bedienten des Serails zahlen müssen, denn alle Würden, bis auf das allerkleinste Amt, werden nur dem, der das Meiste bietet, zugeteilt; auf diese Weise, da sie wißen, daß sie nicht lange dabei bleiben werden, gehen sie auf Preßungen und auf Chicanen bei aller Gelegenheit, und besonders bei der Verwaltung der Rechten aus.

Man drückt sie auf tausenderlei Art; wenn sie einen reichen Kaufmann sehen, so reden sie das Volk auf, ihn des Staatsverbrechens anzuklagen, um sein Vermögen zu haben, deswegen verbirgt ein ieder seine Reichthümer so sehr als er nur kann. Es ist wahr, wenn sie ihre Klagen an den Hof bringen, so werden die Befehlshaber abgesezt und sehr hart bestraft; deßwegen martert sie der Nachfolger nichts weniger, ohne zu rechnen, daß der Tribut vor einen Hausvater eine der entsezlichsten und schmerzlichsten Sachen in der Welt ist.

Alle diese Umstände lassen uns sehen, daß die Anhänger der Toleranz in Deutschland Unrecht haben, wenn sie uns alle

Augenblikke diejenige anführen, die die Türken den Christen gestatten. Wir sind wol zu beklagen, sagte einmal ein ehrlicher Grieche in Constantinopel zu mir, Gott weis, mit was vor Wiederwillen, wir unter den Gesezzen der Ungläubigen leben. Wir sind untröstbar zu sehen, daß sich der Großherr unsrer Kinder und unsers Bluts, das Blut der Christen zu vergießen, bedient. Demohnerachtet fürchten wir uns noch weit mehr vor den Christen, weil wir die Freiheit des Geistes der Freiheit des Körpers vorziehen. Wir sind alle durchgängig bereit vor das Durchlauchte Haus Oesterreich die Waffen zu ergreifen, wenn man uns die gewiße Versichrung geben könnte, daß wir in Absicht unsrer Religion nicht gestöhrt würden. Kein Pergament, kein Königliches Wort kann uns hierin genungthun, allein mit einer verbundnen Macht wie die von Rußland und der Seemächte sein könnte, durch eine so beträchtliche Armee unterstüzt, könnten wir sehr leicht die Türken aus Europa jagen; Ein einziger Feldzug oder zween aufs höchste, würden die ganze Sache ausmachen.

Man darf nicht zweifeln, daß der Entwurf dieses guten Griechen nicht leicht auszuführen sei, indem die Christen alsdenn zehn gegen einen wären, könnten sie die Türken an verschiednen Orten, und mit weit überlegner Macht angreifen.

Die Armeen der beiden Kayserl. Majestäten, die iezt im Krieg gegen die Pforte begriffen sind, können vor unüberwindlich gehalten werden; zum wenigsten fehlt wenig daran. Die Klugheit die in ihren Berathschlagungen herrscht, wird selbst darzu ihre Unternehmungen glücklich auszuführen, beitragen, weil sie die Gerechtigkeit zur Richtschnur haben.

Es kommt eigentlich Leuten von meiner Art nicht zu, sich in solche wichtige Begebenheiten zu mengen, und darüber seine Gedanken zu eröffnen, man muß auch nur davon ganz obenhin sprechen, weil das Publikum nicht eine genaue Kenntniß von den Umständen haben kann, die, um Anschläge zu verfertigen, so nöthig sind. Deßwegen mein Herr, will ich Ihnen, in der Ueberzeugung daß mein Brief nur in Ihre Hände kommen wird, Ihre Wünsche befriedigen, und Ihnen auch nicht

nicht den kleinsten meiner Gedanken, über die Erobrungen die man machen könnte, verbergen.

Die Prinzen müssen Ihre Maasregeln von weitem und auf die Zukunft nehmen, das große System wird nach meiner Einsicht sein, sich Meister von der Donau bis an ihren Eingang zu machen, diß würde die Vereinigung der Rußischen Armeen sowol zur See als zu Lande zuwegebringen, und würde die beiderseitige Hülfe, wenn sie nöthig wäre, erleichtern. Wenn man einmal zur Wirklichkeit dieses großen Entwurfs gekommen, so würden alle Provinzen von der Donau an bis gegen Griechenland von sich selbst durch einen allgemeinen und unausbleiblichen Aufruhr der Christen, die hier wohnen, und die hier die stärksten sind, abfallen. Nichts würde so leicht sein, als sich wegen der Teilung dieser Erobrung zu verstehen, wenn man der Republik Venedig dasjenige zukommen ließ, das sie sich auf ihre eigne Kosten in Dalmatien und auf den Küsten des Adriatischen Meeres hätte erwerben können.

Hierbei müßte man sich nicht zu weit von der Donau entfernen, anfangen nach

Bulgarien einzudringen, und sich der Länder zu versichern, die man unter dem Namen von Romelien begreift.

Man müßte sich gar sehr in Acht nehmen, die deutschen Armeen in verschiedne Corps zu zerteilen, wenn auch die Türken noch so viel Züge, unsre Macht zu zerteilen, machten. Die Ursachen davon sind folgende: Weil die Türken in der Anzahl überlegen sind, so können sie leichter einem kleinen als einem großen Corps zu thun machen und es von allen Seiten angreifen; die Erfahrung bezeugt es, daß, da eine Armee von 40 bis 50000 Mann einen größern Bezirk einnimmt, dieselbe weniger Mühe hat sich gegen 300000 Türken zu vertheidigen, als es ein Corps von 4000 Mann gegen 12000 Türken thun kann, hier mengen sie sich gleich unter den Haufen, da diß hingegen bei einer großen Armee nur nach und nach geschehen kann, denn die Bataillons und Esquadrons gewinnen vielmehr Zeit sich einander zu unterstüzzen, und die Türken zu verhindern, daß sie nicht einbrechen können. Ich weis nur nicht, mein Herr, ob ich mich auf eine solche Art ausgedrückt

habe, die Ihnen die Macht, die ich Ihnen beschreibe, recht kennbar macht, weil Sie selbst kein Soldat sind.

In diesem Fall selbst wenn die Türken verschiedne Angriffe machen, ist es wahrscheinlich, daß sie dazu nicht ihre beste Truppen gebrauchen werden, sie behalten sie zurück, unsrer Armee die Spizze zu bieten, deßwegen würde eine gute Anzahl der Ungrischen Miliz hinlänglich sein, ihren Streifereien zu widerstehen. Die Ungrischen und Transilvanischen Völker sollten einige verschiedne Corps aufrichten, und aus allen Kräften gegen die Türken streiten, damit sie nicht in die Knechtschaft fielen. Es ist wahr, daß die Türken, um Ihro Kayserl. Majestät in Verlegenheit zu sezzen, sich zu Kriegszeiten, den Ungern zu schmeicheln und ihnen goldne Berge zu versprechen, bemühen. Allein es ist die Wahrheit, daß sie diese Nation keineswegs lieben. Um Sie mein Herr, davon zu überzeugen, will ich Ihnen einen Auszug von dem Rath, der dem Großherrn im Jahr 1716 gegeben, und sehr gebilligt wurde, mitteilen; und weil die Türken von Natur ehrgeizig sind, so glauben sie,

daß alle Christliche Mächte zusammengenommen, ihnen nicht widerstehen könnten; ich will Ihnen diesen Rath mit wenig Worten sagen: Man muß niemals Kriege führen, als blos wenn man sie zu einem Mittel in Frieden zu leben anwendet. Die Kriege die unsre Sultans seit hundert Jahren geführt, haben zu weiter nichts gedient, als unsre Schäzze zu erschöpfen, und unsre Staaten zu entvölkern. Die Ungrische und Transylvanische Nation ist ungetreu, leichtsinnig und unbeständig, und diß dergestalt, daß man dem alten gefaßten Entschluß gänzlich entsagen muß, daß wir einmal das Königreich Ungarn in eine Provinz von uns verwandeln wollten; der deutsche Kaiser, die Rußen, die Pohlen, die Venetianer und alle Christen, werden sich beständig dargegen sezzen, und wir würden niemals ruhig sein. Die Unterhaltung der festen Plätze und die Besazzung in Ungern, um diese Völker in Gehorsam zu halten, hat uns unermeßliche Summen gekostet, ohne den geringsten Vorteil davon zu ziehen. Es ist demnach nöthig, sich ihrer auf eine andre Art zu bemeistern, und damit man

desto

desto besser in Ungern Vorteile erhalten könne, müssen wir alles erobern was wir nur finden können, sogleich alle feste Pläzze die in unsre Gewalt kommen rasiren, und weder einen Frieden noch einen Waffenstillestand, außer unter der Bedingung, machen, daß weder die Festungen die dem Römischen Kaiser bleiben, wiederhergestellet, noch die Werke derselben gar vermehret würden. Um die Parteien der Ungern und Transylvanen zu verbessern, so muß man den vornehmsten Adel ausrotten, die Väter umbringen, ihre Kinder nach Asien schikken, und dem übrigen Teil der Nation einen jährlichen Tribut, an Menschen und an Gelde, auflegen. Dieses Verfahren würde uns sehr vorteilhaft sein; Zu Friedenszeiten würden wir Vorteile davon ziehen, als, von der Moldau und Wallachei, und noch viel mehrern; und da uns zu Kriegszeiten keine Festung aufhielt, könnten wir unsre Armeen auf Kosten der Ungern beständig unterhalten, überall durchmarschiren und ungehindert bis vor die Thore von Wien rükken.

Sie sehen hieraus, mein Herr, was die Ungern und Transylvaner zu erwarten

ha-

haben, wenn sich dieser Fall ereignete, und wo sie nicht bei guter Zeit auf ihr Heil bedacht sein.

Man muß beständig sehr sorgfältig Gegenden und vorteilhafte Schlachtfelder wälen, wo sich die Türken nicht ausdehnen, und wo ihnen ihre große Anzahl nicht nüzlich sein kann, denn weil die Türken beständig an Cavallerie überlegen sind, so würde es vor uns sehr gefährlich sein sie in einer sehr großen Ebne und auf einem freien Felde anzugreifen. Wenn man nach Bulgarien vorrückte, so würde es durchaus nöthig sein ansehnliche Magazins anzulegen, und ganz ohnfehlbar den Feldzug mit dem ersten April zu eröffnen; ohne diß würde weder ein Sieg noch eine Erobrung sehr gut können befördert werden, und wenn man später ins Feld rückte, so würde uns die spätre Jahrszeit überraschen, und uns verhindern, von denen Siegen die uns Gott gegeben hätte, nicht den gehörigen Vorteil zu ziehen. Die Plätze von Bulgarien und Romanien sind von keiner besondern Erheblichkeit; allein das Land ist sehr abgeteilt und bergigt; diß macht die Märsche sowol vor die Armee,

mee, als vor die Fourage und Artillerie, sehr beschwerlich.

Es ist gewiß, wenn man sich einmal auf der Seite von Adrianopel nähern könnte, so würde die Bestürzung außerordentlich sein, die Türken würden auf weiter nichts, als die Stadt Constantinopel zu retten, bedacht sein, alle übrige Provinzen würden bald einen Aufruhr machen, und nichts würde mehr denen Christlichen Waffen widerstehen.

Ich sage daß die Türken von Natur sehr ehrgeizig sein, hierzu sezze ich noch, daß sie unerträglicher und verwegner, als alle andre Nationen in der Welt sind, bei dem geringsten Sieg den sie davon tragen, denken sie sich bis zum Erstaunen, Vorteile erhalten zu haben. Allein auch keine Nation ist zaghafter und niedergeschlagner nach dem Verlust einer entscheidenden Schlacht, deswegen sollten die Christen zu gleicher Zeit Vorteile davon zu ziehen suchen, und ihnen keine Zeit geben sich von ihrer Verlegenheit zu erholen, sondern immer mehr und mehr vorrükken, weil bei den Türken ieder Verlust einer Schlacht, beständig von einem großen Aufruhr begleitet

iste

ist, das Volk wird entweder durch die Verändrung des Ministerii, oder durch die Absezzung des Großherrn selbst, aufrührisch, und sucht alsdenn sein Heil in der Grausamkeit. Uns sind dergleichen Begebenheiten beständig vorteilhaft.

Die angeführten Urteile über diese Sachen zeigen es uns, wieviel daran gelegen, sich mit der äußersten Vorsicht in Acht zu nehmen, ihre Herzhaftigkeit nicht zu vermehren, und ihnen keinen Gegenstand der Ehre zu lassen.

Es ist sehr zweifelhaft, ob man einen Feldzug mit einer Belagerung eröffnen müßte, so wie es mit Widdin geschehen könnte, oder ob es besser sei, im Felde zu bleiben, und eine vorteilhafte Gelegenheit, eine Schlacht zu liefern, abzuwarten. Im ersten Fall bemerke ich, daß eine Belagerung nicht anders als sehr entkräftend und beschwerlich vor die Truppen sein, und wenn die Besazzung sich vertheidigte, wir genung Soldaten verlieren würden; unterdessen blieb die Türksche Armee gesund und in dem besten Zustand. Auf diese Weise scheint mir, nach meiner geringen Kenntniß und nach meiner wenigen Erfahrung, der andre

Fall,

Fall, der beste und sicherste, es wäre denn, daß die Gegend entweder um Widdin, oder um den Plaz den man belagern wollte, nicht besonders vorzüglich, und so gelegen sei, um daselbst unsre Armee so vorteilhaft lagern zu können, daß wenn ihn die Türken entsezzen wollten, man nichts zu fürchten hätte, und daß sie ihre Angriffe nicht anders als mit der äußersten Gefahr wagen dürften.

Es ist leicht zu glauben, daß sich die Türkische Armee vor Widdin sezzen würde, uns dadurch die Annäherung streitig zu machen.

Man wagt sehr viel, eine Schlacht ohne einen scheinbaren Vorteil zu unternehmen; Man muß weder das kleinste Detachement noch Avantgarde, der Gefahr aussezzen, es sei denn gehörig beschüzt, und zu seiner Zeit unterstüzt; Es würde gut sein, sich damit zu befriedigen, sie beständig wohl zu beobachten, und sich aller Versehen und aller falschen Handlungen, die sie nur machen könnten, zu Nuzze zu machen; man müßte ihre Detaschements und Parteyen zu schlagen suchen, um ihnen hohe Gedanken, fühlbare und überzeugende Proben, von der Macht unsrer Waffen und von unsrer Tapferkeit zu geben.

Ueberhaupt befiehlt es die Klugheit, nicht so lange zu warten bis sie zu uns kommen, oder ihnen Stoff zum Hochmuth durch eine furchtsame Flucht zu geben; wenn man in dergleichen Umständen sieht, daß heut oder morgen eine Bataille unvermeidlich ist, so ist es am allerbesten daß man ihn zuvor zu kommen sucht, seine Vorteile bei der ersten Gelegenheit zu ergreifen, und sie zu überwinden wenn man kann.

Denn der angreift hat einen weit größern Vorteil, weil er seine Maasregeln so nehmen, und seine Anschläge mit solcher reifen Ueberlegung machen kann, wie es ihm am besten scheint; da hingegen der der angegriffen wird, seine Maasregeln nicht eher nehmen noch ausführen kann, als auf die lezte Stunde mit einer Art von Verwirrung oder Uebereilung, wodurch er folglich einem Fehltritt und die nöthigsten Mittel zu verfehlen, sehr leicht ausgesezt ist. Die Gegenwart des Geistes ist eine Gabe der Natur, deren sich wenige Menschen mit Grunde schmeicheln können, und die so unbeständig ist, weil sie der Lage folgt in der sich der Mensch befindet. Diß war eine der Haupteigenschaften des Feuers eines Prinzen Eugens.

Es ist demnach ganz gewiß, daß die erste Schlacht mehr als zehn andre gilt, weil sie den Muth des Soldaten unendlich vermehrt, und des Feindes seinen schwächt. Demohnerachtet mein Herr, nach aller angewendeten Vorsicht, haben wir den Beistand jenes erhabnen Wesens nöthig, der alle unsre Handlungen unumschränkt regiert, und ohne dessen Wohlgefallen wir nichts ausrichten können. Ein König, der sich in Person an der Spizze seiner Armee befindet, hat einen viel größern Vorteil, weil er niemanden er mag sein wer er will, Rechenschaft abzulegen hat. Allein das Schicksal eines Generals ist zu beklagen: sein Verhalten mag noch so gut eingerichtet sein, so wird man doch den Verlust einer Schlacht auf ihn zurückwerfen, weil die Menschen beständig die Vorfälle dem Verfahren zuschreiben, und nicht die Hand der Vorsehung und daß das Glück einem günstig oder nicht sei, erkennen wollen. Vorausgesezt, daß der Vorsaz des Generals gut gewesen wäre, sollte man damit zufrieden sein: Alles übrige hängt vom Schicksal ab, und nichts ist beklagenswürdiger, und zieht mehrere Vorurteile bei einer Armee und bei

Vorfällen nach sich, als wenn der, der an der Spizze der Armee ist, gebundene Hände hat, und er mit Furcht und Unentschloßenheit handelt, die Folgen davon sind gemeiniglich sehr nachteilig.

Ich bin der Meinung, daß man in denen Kriegen wieder die Türken, sich von beiden Teilen ein wenig mehr Menschlichkeit gegen die Gefangnen bedienen, und einen Unterscheid unter den Menschen sowol in Absicht ihrer Würde als ihres baaren Geldes, machen sollte; und daß man besonders von unsrer Seite denenjenigen die zu den Christen gehören, die unterdrückt sind, die unter dem Tribut liegen, und in unsre Hände fielen, gut begegnete; diß würde uns die Gewogenheit und die Hochachtung dieser Völker zuziehen, und die Griechen überwinden, die fast den größten Teil in allen Türkschen Provinzen in Europa ausmachen, daß wir sie nicht mehr haßten, und diß würde eine bewunderns-würdige Wirkung auf ihre Vorurteile thun? Nachdem wir nun also in das feindliche Land vorrückten, müßte man die genauste und schärfste Mannszucht halten, die genauesten Befehle bekannt machen, die kleinste Unordnung aufs härtste bestrafen, und

selbst

selbst die Befehlshaber darzu anhalten. Denen Einwohnern müßte man nicht zu sehr zur Last sein, und ihnen, es möchte sein wer es wollte, weder zu niedrig noch zu stolz begegnen, und festsezzen daß man ihnen alle ihre eingebildete Vergnügen zuließe, damit diese Völker die Verändrung ihres Landesherrn blos aus dem guten Begegnen und aus dem Vergnügen das sie unter unserm Schuzze schmeckten, gewahr würden: Diß würde ein großes Unternehmen werden, wenn wir zu gleicher Zeit die Perser, die Waffen wider die Türken zu ergreifen, überreden könnten, und zwar aus den Ursachen die ich schon oben angeführt habe, und aus andern die man leicht abnehmen kann.

Die verschiednen Angriffe, die man auf diese Feinde, wenn eine Schlacht geliefert wird, wagt, ihn entweder von hinten oder auf der Seite anzugreifen, sind von gefährlichen und oft entscheidenden Folgen, so daß man hier, wegen ihrer großen Anzahl, auf seiner Hut sein muß.

Man ist schon seit langer Zeit der Meinung, daß die Italiänische und Ungrische Luft denen Deutschen nicht gut bekäme, diß ist durch die Erfahrung bestätigt, denn eine

große Anzahl Soldaten verlieren hier ihr Leben an Krankheiten. Ich habe es mit meinen Augen gesehen, wie da der Soldat lebt, ich habe bemerkt daß das Waßer, welches da fast durchgängig sehr mineralisch, die Hauptursach davon ist, ohne erst einmal zu erwänen, daß der Deutsche zum Bier gewöhnt ist. Als ich in Ungern war und bemerkte daß mir das Waßer schadete, ließ ich es kochen und trunk es warm, oder ich sezte eine Bouteille in ein Loch, das ich hatte in die Erde machen lassen, nach einigen Stunden nahm ich sie so kalt als ein Eis heraus, und da es sich auf dem Grunde gesezt hatte, empfund ich nicht das geringste Uebel. Ueberhaupt sollte man die Soldaten zwingen sich besser zu nähren, und sich Suppen zu kochen, wie es die Franzosen und Holländer machen. Man sollte sie auch besser mit Stroh und mit Dekken versehen, damit sie sich die Nacht warm halten könnten, und nicht auf dem Grase schlafen dürften, weil die Taue ungesund sein. Es könnte noch eine große Anzahl Soldaten leben, wenn die Feldschers gleich anfänglich mehr Sorge vor sie trügen, ihnen die erforderliche Medicin gäben, und mehrern

Fleiß

Fleiß anwendeten. Meine beiden Bedienten wurden daselbst krank, und von der gewöhnlichen Krankheit, welches die Dißenterie ist, und von erstaunenden Kopfschmerzen angegriffen, ich kurirte sie selbst, durch die ihnen vom ersten Tage an gegebene Rabarber, ich ließ ihnen wie gewöhnlich die Ader, ohne den Zutritt eines Wundarztes oder Dokters. Man darf keineswegs zweifeln, daß die Armee Sr. Kayserl. Majestät nicht genugsam mit Lebensmitteln, mit Futter, mit Kriegsbedürfnissen, und überhaupt mit allem was zum Einmarsch der Truppen, und zur Fortsezzung des Feldzugs nöthig ist, versehen sein würde; und daß man überdiß, dieses große Gefolge auf einen wohleingerichteten Fuß sezzen werde, da man es sonst in Ungern sah, daß dieses die Anzahl der Streiter übertraf, die Einwohner plünderte, die Fourage aufzehrte, und dadurch die Armee den Feldzug zu beenden, und seine Vorteile, wegen Mangel des Unterhalts aus den Händen zu lassen, zwang.

Wir müssen bis auf ein andermal eine Menge Sachen die mir noch, Ihnen über diesen Gegenstand zu sagen fehlen, verspa- ren, wir wollen unterdessen tausend Wün-

sche vor den glücklichen Fortgang der Waffen der beiden Kayserl. Majestäten thun, und ich will mit dem, Ihnen einen besondern Umstand bekannt zu machen, schließen, der Ihnen vieleicht bis iezt noch unbekannt gewesen ist.

Es ist eine alte Prophezeyung in griechischer Sprache unter den Ottomannen, die, wie man es behauptet, zur Zeit des Kaiser Justins gemacht worden, daß ihr Reich durch eine weiße Nation, mit Namen Chrysogenos, sollte zerstöhrt werden. Einige Schriftsteller haben den Königen von Frankreich damit schmeicheln wollen; andre haben Ansprüche gemacht, es zum Besten der Schweden und des Kaisers auszulegen; allein weil es diese Prophezeyung in sich enthält, daß diese Familie sowol mit denen Nordischen Völkern, wie auch mit dem Ottomannischen Reich gränzen würde, so scheint es, daß diese große Ausführung niemand als den Rußen zukomme. Ich habe auch eine zu Venedig gesehen, die auch von eben dem Untergang redet; mit einer andern trägt man sich unter den Griechen in der Türkei, aber keine von beiden ist wahr, und bestehet nur in wenig

Zei-

Zeilen, anstatt daß diejenige die ich in Constantinopel gesehen habe, vier große Bogen enthält, ich bedaure es sehr daß ich davon keine Abschrift habe erhalten können. Als ich bei einem guten Türken wohnte, wie ich schon gesagt habe, so machte ich mit seinem Bruder, der ein Priester und in dem Gefolge des Obersten Muftis war, Bekanntschaft. Dieser teilte sie mir mit, auf solche Weise hatte ich sie von guter Hand, weil diese Leute die allergeheimsten Schriften in Händen haben.

Diese Abhandlung weißagt den Sturz des Christlichen Reichs, und sezt ihn im 15ten Jahrhunderte fest, wie es auch wirklich erfolgt ist, und fügt noch hinzu, daß diese Eroberung ein beschnittenes Volk machen würde; allein daß es sich nicht länger als drei Jahrhunderte darinnen erhalten, und daß sein Fall alsdenn angehen würde, wenn eine Frau auf dem Thron, und zwei Christen an der Spizze ihrer Armeen sich befänden, allein daß der gänzliche Untergang nicht eher erfolgen sollte, als bis ein Kind oder eine Pupille das Zepter führte, und daß noch eine so große Hungersnoth entstehen, die ganz

Griechenland verderben, und viel tausend Menschen tödten würde; der größte Teil aber der Beschnittnen sollte in dem Euxinischen oder schwarzem Meere umkommen, und alsdenn würde ein Kaiser im Occident Herr von der Donau sein. Dieses sind die allermerkwürdigsten Umstände daraus, es war mir unmöglich mein Gedächtniß mit so viel andern Nebenumständen, die noch dabei angehängt waren, zu belästigen. Man versicherte mir zugleich, daß sich die Türken gar sehr vor dieser Prophezeyung fürchteten, und daß sie dieselbe so viel als möglich, vor dem Volk geheim hielten.

Die geweißagten drei Jahrhunderte gehen mit dem Jahr 1753 zu Ende, mit dem worinnen wir leben; vieleicht sind wir noch in der Welt; daß wir sehen können, ob der Prophet ein Mann von Wort ist. Ich bin ꝛc.

Griechenland verderben, und viel tausend Menschen tödten würde; der größte Teil aber der Beschnittnen sollte in dem Euxinischen oder schwarzem Meere umkommen, und alsdenn würde ein Kaiser im Occident Herr von der Donau sein. Dieses sind die allermerkwürdigsten Umstände daraus, es war mir unmöglich mein Gedächtniß mit so viel andern Nebenumständen, die noch dabei angehängt waren, zu belästigen. Man versicherte mir zugleich, daß sich die Türken gar sehr vor dieser Prophezeyung fürchteten, und daß sie dieselbe so viel als möglich, vor dem Volk geheim hielten.

Die geweißagten drei Jahrhunderte gehen mit dem Jahr 1753 zu Ende, mit dem worinnen wir leben; vieleicht sind wir noch in der Welt; daß wir sehen können, ob der Prophet ein Mann von Wort ist. Ich bin ꝛc.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bemerkungen über den letzten Krieg wider die Türken als eine Ergänzung zum jetzigen ...

Glogau 1772

Res/Anthr. 60 m#Beibd.4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10913327-5
VD18 14396068-001